

Osnabrücker Jahrbuch
Frieden und Wissenschaft
10 / 2003

An den Grenzen des Lebens

- OSNABRÜCKER FRIEDENSGESPRÄCHE 2002
- MUSICA PRO PACE 2002
- BEITRÄGE ZUR FRIEDENSFORSCHUNG

Herausgegeben vom Oberbürgermeister der
Stadt Osnabrück und dem Präsidenten der
Universität Osnabrück

V&R unipress

Wissenschaftlicher Rat der Osnabrücker Friedensgespräche:

Daniela De Ridder, Frauenbeauftragte der Fachhochschule Osnabrück
Priv.doz. Dr. Rolf Düsterberg, Literaturwissenschaft, Universität Osnabrück
Prof. Dr. Wulf Gaertner, Volkswirtschaftslehre, Universität Osnabrück
Priv.doz. Dr. Stefan Hanheide, Musikwissenschaft, Universität Osnabrück
Prof. Dr. Mohssen Massarrat, Politikwissenschaft, Universität Osnabrück
Prof. Dr. Reinhold Mokrosch, Ev. Theologie, Universität Osnabrück
Prof. Dr. Alrun Niehage, Ökotrophologie, Fachhochschule Osnabrück
Priv.doz. Dr. Thomas Schneider, Literaturwissenschaft, Universität Osnabrück
Prof. Dr. György Széll, Soziologie, Universität Osnabrück
Prof. Dr. Wulf Eckart Voß, Rechtswissenschaft, Universität Osnabrück
Prof. Dr. Albrecht Weber, Rechtswissenschaft, Universität Osnabrück
Prof. em. Dr. Tilman Westphalen, Anglistik, Universität Osnabrück
Prof. Dr. Wilfried Wittstruck, Katholische Fachhochschule Norddeutschland

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Henning Buck

Redaktionelle Mitarbeit: Joachim Herrmann; Maren Mithöfer

Einbandgestaltung: Tefvik Göktepe / Atelier für Kommunikationsdesign

Redaktionsanschrift: Geschäftsstelle der Osnabrücker Friedensgespräche,
Universität Osnabrück, Neuer Graben / Schloss, D-49069 Osnabrück

Tel.: + 49 (0) 541 969 4668, Fax: + 49 (0) 541 969 4766

E-mail: ofg@uni-osnabrueck.de – Internet: www.friedensgespraeche.de

Wir danken für freundliche Unterstützung der Osnabrücker Friedensgespräche:

– Ruhrgas AG, Essen, und Stadtwerke Osnabrück

– Herrenteichslaischaft Osnabrück

– Förderkreis Osnabrücker Friedensgespräche e.V.

Einbandabbildung: »Gleiches Gewicht – Gleichgewicht«. Skulptur für den Theatervorplatz in Osnabrück von Prof. Joachim Bandau. Gewinner des Wettbewerbs »Toleranz« der Stadt Osnabrück 1998. Gestiftet von der Herrenteichslaischaft Osnabrück.

Die Deutsche Bibliothek – Bibliografische Information:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar
1. Aufl. 2003

© 2003 Göttingen, V&C unipress GmbH mit Universitätsverlag Osnabrück. – Alle Rechte vorbehalten.
Gedruckt auf säurefreiem, total chlorfrei gebleichtem Werkdruckpapier; alterungsbeständig.
Printed in Germany: Hubert & Co., Göttingen.

ISBN 3-89971-119-X (Buchhandelsausgabe)

ISSN 0948-194-X

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	7
Editorial	9

I. OSNABRÜCKER FRIEDENSGESPRÄCHE 2002

<i>Terrorismusbekämpfung und Bürgerrechte: Ausländische Studierende im Raster der Fahndung.</i> Mit Christian Pfeiffer, Hansjürgen Garstka, Homira Hakimi u.a..	15
--	----

<i>Russlands Position zu regionalen Konflikten in Mittelasien und zum internationalen Terror</i> Mit Thomas Roth und Pjotr Fedossow	33
--	----

<i>Sterbehilfe: Antworten auf eine ethische Grenzfrage in den Niederlanden und in Deutschland</i> Mit Margot Käßmann und Jacob Jan Frederik Visser	47
---	----

Ulrich Ladurner, Hamburg <i>Afghanistan: Perspektiven für den Frieden.</i>	65
---	----

Herta Däubler-Gmelin, Berlin <i>»Selektion nicht akzeptabel«: Weichenstellungen für die Biopolitik</i>	75
---	----

Wolfgang Eichwede, Bremen <i>Europa sieht Deutschland: Russlands Erwartungen nach 1989 – erfüllt oder enttäuscht?</i>	91
--	----

II. MUSICA PRO PACE 2002

Stefan Hanheide, Osnabrück <i>Kämpfe gegen die Macht des Bösen. Zu Zimmermanns »Ekklesiastischer Aktion« und Schostakowitschs 7. Symphonie.</i>	105
--	-----

III. BEITRÄGE ZUR FRIEDENSFORSCHUNG

Elke Hergert, Osnabrück <i>Künstlerisches Zeichen für mehr Toleranz: Die Osnabrücker Skulptur des Bildhauers Joachim Bandau</i>	117
Michael Gander, Osnabrück <i>Zwangsarbeiter unter dem Nationalsozialismus in Osnabrück. Ihr Schicksal in eigener Erinnerung und im Gedächtnis Osnabrücker Zeitzeugen</i>	121
Günter Bierbrauer, Osnabrück <i>Triebe, Instinkte, Kultur und Todesangst. Überlegungen zu konkurrierenden Erklärungen für die Ursachen von Aggressionen, Konflikten und Gewalt.</i>	137
Reinhold Mokrosch, Osnabrück <i>Wie bewerten Studierende der Theologie die Embryonenforschung? Beobachtungen vor und nach einer Erarbeitung dieser Problematik. . . .</i>	147
Roland Czada, Osnabrück <i>Staat – Technik – Leben. Risiken der technischen Zivilisation als politische Herausforderung</i>	159
Friedrich Fürstenberg, Bonn <i>Soziologische Perspektiven des Anti-Terror-Kriegs</i>	177
Eiichi Kido, Ôsaka <i>Der »Friedensstaat« Japan auf dem Weg zur Kriegsbereitschaft. Über die widerspruchsvolle Ko-Existenz der japanischen Verfassung und der Sicherheitsallianz mit den USA.</i>	189
Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg <i>Nachruf für Dieter S. Lutz.</i>	204

IV. ANHANG

Referentinnen und Referenten, Autorinnen und Autoren	206
Abbildungsnachweis.	210

Editorial

I. — »An den Grenzen des Lebens«: Das mag als hochdramatischer Titel für ein Jahrbuch erscheinen, in dem es um Themen geht, die als »tägliche Kost« aus den Medien geläufig sind oder es waren – wird doch vermeintlich nichts so heiß gegessen wie gekocht.

Beispielsweise die »Bioethikdebatte«: Scheint sie nicht schon wieder vorüber zu sein, ohne dass spektakuläre Ergebnisse den Alltag der Menschen berühren, oder ist sie schon durch neueste Forschungsergebnisse überholt? Auch das Thema »Sterbehilfe« rangiert nicht mehr ganz vorn. Für die zeitweise fieberhafte, demonstrative Suche nach »Schläfern«, aus denen Terroristen werden könnten, ist die Aufmerksamkeit ebenfalls deutlich verringert.

Und Tschetschenien wie Afghanistan sind im Rang des öffentlichen Interesses durch neue Kriegsschauplätze abgelöst. Die Dramaturgie von Berichterstattung und Diskurs in den Medien verlangt nach schnellem Wechsel, und die Medien reagieren auf die Wahrnehmungs- und Unterhaltungsgewohnheiten der großen Mehrheit von uns Zuschauern und Lesern.

Solchermaßen »erledigte« Konflikte mögen zwar einer größeren Aufmerksamkeit entzogen sein. Sie sind aber nicht aus der Welt. Das ist Grund genug, die Themen der *Osnabrücker Friedensgespräche* des vergangenen Jahres wieder aufzugreifen, um Bedürftigkeit, Not, Gewalt und Beschädigung von Menschen zu erkennen und der Gleichgültigkeit darüber zu begegnen. Mögen Problemlösungen auch vielfach aktuell nicht in Sicht sein, so steht doch fest, dass Abhilfen umso weniger gefunden werden können, je weniger Information und Verständnis für Ursachen und Verläufe von Konflikten und für die Interessen der Beteiligten vorhanden ist. In diesem Sinn sollen die in dieser Ausgabe versammelten Beiträge und Textdokumentationen ihren Nutzen erweisen.

»An den Grenzen des Lebens« – das ist kein besonders entlegener Ort für den Einzelnen. Jedes individuelle Leben erfährt diese Grenze durch Geburt und Tod. Das Leben erscheint dabei als das Selbstverständliche, Normale, und der Gedanke an den eigenen Tod als rein hypothetisch. Körperliches und seelisches Leiden können aber einen konkreten, ernstzunehmenden Wunsch nach Beendigung des Lebens erzeugen, dem ein Hilferuf an Dritte folgt. Ethische Fragen, die mit der *Sterbehilfe* für unheilbar Schwerkranke, die diese wünschen, verbunden sind, stellen sich vor allem jenen, die mit Verantwortung konfrontiert sind: Angehörige, Mediziner, pflegerische und seelsorgerische Kräfte und mit der Gesetzgebung Befasste. Landesbischöfin *Margot Käßmann* diskutierte mit dem Berater der niederländischen Justizministerin *Els Borst*, *Jacob J.F. Visser*, der die dortige gesetzliche Neuregelung dieser Fragen koordinierte, über Positionen zu Sterbehilfe in beiden Ländern. Dabei

steht die Frage nach der *Verfügung* über das Leben im Mittelpunkt. Deren Problematik wird offenbar umso deutlicher wahrgenommen, Urteile und Entschlüsse lassen sich umso besser fassen, je individueller, je persönlicher die Umstände sind und umso mehr ›Gesicht‹ das Leben zeigt. Entsprechende Fallbeispiele von unterschiedlichem Aussagewert können freilich Befürworter wie Gegner anführen.

Eine andere Form der Verfügung über das Leben, die *Gentechnologie*, wird oft mit einem emphatischen Bekenntnis für das ›gesunde‹ Leben propagiert. Ihre Möglichkeiten werden ebenso personifiziert dargestellt, zugeschnitten etwa auf ein – fiktives – Individuum und dessen – theoretische – Aussicht auf Heilung einer angenommenen Erbkrankheit. Die beim derzeitigen Stand der Forschung notwendigerweise höchst vagen Erlösungsverheißungen aus dem Umfeld der Gentechnologie als avanciertester Biowissenschaft können ihre Wirkung allerdings nur in einer unkritischen Öffentlichkeit entfalten.

Aber auch mahnende Stimmen, die vor den Gefahren einer gentechnisch beeinflussten Menschenproduktion warnen und das ›Klonen‹ und die damit notwendig verbundene Missachtung überzählig erzeugter Embryonen ablehnen, bedienen häufig das gleiche Bedürfnis nach einer möglichst bildhaften Vorstellung, wenn sie z.B. mit der Horrorstimmung eines misslungenen Laborexperiments argumentieren und/oder das Verwerfen befruchteter Föten im Labor umstandslos mit der Tötung individuierter Menschen vergleichen. Weder durch das Wecken euphorischer Hoffnungen noch mit einer unnötigen Skandalisierung wissenschaftlicher Forschung ist den notwendigen Entscheidungen näher zu kommen. Für eindeutige Weichenstellungen in der Biopolitik gegen eine Selektion menschlichen Erbgutes sprach sich bei den *Friedensgesprächen* die damalige Bundesjustizministerin *Herta Däubler-Gmelin* aus.

II. – »An den Grenzen des Lebens«: Mit unverkennbarem Stolz auf die hochtechnisierten Mittel, über die man gebieten kann, wird bei den neuesten Einsätzen militärischer Gewaltmittel, die die Reden vom Frieden in der Welt immer wieder beschämen müssen, ebenfalls, und zwar massenhaft, über das Leben verfügt, das einem militärischen Gegner und – häufiger noch – unbeteiligten Zivilisten genommen wird. So musste die Welt einem ›Blitzkrieg‹ in Afghanistan zusehen, wohin die US-Regierung unter dem Eindruck der Terroranschläge vom 11. September 2001 eine Strafexpedition befahl.

Mit einer aufwändigen Militäroperation – zu der in der Hauptsache nur die Supermacht fähig war, wie nebenbei demonstriert wurde – ›verarbeiteten‹ die Entscheider und ihre Militärs ihre Trauer, befriedigten das bei ihnen und in der Öffentlichkeit hervorgerufene Bedürfnis nach Vergeltung und trafen Vorkehrungen zur Gewaltprävention auf der Gegenseite, indem *Al-Kaida* und *Taliban* zerschlagen wurden. Manche Zerstörungen, etwa durch fehlgeleitete Raketen, wurden wiederum, wie schon früher bei der Bombardierung Rest-

jugoslawiens, als *collateral damage* bedauert und damit zugleich als kriegsbedingt-unvermeidlich gerechtfertigt. ZEIT-Journalist *Ulrich Ladurner* berichtete von seinen Reisen über die erzielten Zwischenergebnisse am Hindukusch.

Solcherart Kriegseinsätze lehren die Öffentlichkeit einen neuen Realismus: Mit Leben und Tod lässt sich sehr wohl berechnend umgehen; Opferzahlen können kalkulierbar ›gering‹ gehalten werden; Kriegskosten lassen sich wie Investitionen behandeln; ›Effektivität‹ ist kein sachfremder Gesichtspunkt beim Töten. Der Krieg in Afghanistan ist von der verlautbarten Weltmeinung überwiegend als verständlich und berechtigt nachvollzogen worden. An ihm nahmen mehrere NATO-Staaten teil, die der amerikanischen Erwartung entsprachen, zugleich mit den Türmen des *World Trade Center* und dem *Pentagon* die Allianz angegriffen zu sehen. Anders als noch beim Krieg gegen Restjugoslawien, von dessen Notwendigkeit z.B. Russland und China seinerzeit nicht zu überzeugen gewesen waren, erweist sich seither die Kampagne eines internationalen ›Kampfes gegen den Terror‹ auf dem internationalen Parkett der Staatenwelt als unwidersprechlich.

Russland beansprucht mit Bezug auf diesen Titel einen ebensolchen Freiraum wie die USA zur Niederwerfung der andauernden Rebellion in Tschechien, die ihre Kampfplätze ebenfalls in die Metropole des Fremdherrschers zu tragen bemüht ist. *Thomas Roth*, früherer ARD-Studiodirektor in Moskau, und *Pjotr Fedossow*, Politologe beim russischen Parlament, beleuchteten den Tschetschenien-Konflikt vor dem Hintergrund der internationalen Entwicklung. Am Tag der Deutschen Einheit, dem 3. Oktober, ging es dem Bremer Osteuropa-Spezialisten *Wolfgang Eichwede*, zugleich Vorstandsmitglied des kooperierenden Deutsch-Russischen Forums e.V. in Berlin, nicht um Leben und Tod, als er das aktuelle deutsch-russische Verhältnis unter der Fragestellung untersuchte, ob die russischen Erwartungen an Deutschland nach 1989 erfüllt oder enttäuscht worden seien. Die Erinnerung an die Akte der Barbarei des 20. Jahrhunderts bilden dennoch den nicht auszublendenden Hintergrund allen Einverständnisses, das zwischen beiden Regierungen derzeit herrschen mag. Das zeigen mühsame Verhandlungen über die Rückgabe von Beutekunst ebenso wie die Übergabe einer von deutscher Seite finanzierten Rekonstruktion des »Bernsteinzimmers«, die als ein Akt der Wiedergutmachung erbracht wurde und als solche hochwillkommen war.

Die Selbstmordattentate in den USA haben eine epochemachende Wirkung entfaltet: Um ein blutiges politisches Fanal zu setzen, warf eine kleine Gruppe von Lebensverächtern nicht nur das ihrige weg, sondern brachte auch über 3.000 weitere Opfer zu Tode. Eine der Folgewirkungen – auf lokaler Ebene auch für die Universität Osnabrück – waren pflichtschuldige und -eifrige Sicherheitsaktivitäten der Behörden in Deutschland. Aber die aufgenommene ›Rasterfahndung‹ zur Entdeckung potenzieller islamischer Terroristen in Deutschland schuf böses Blut. Um die Erfolge jahrelanger Vertrauensarbeit

und vieler Integrationsbemühungen war zu fürchten. Datenschützer *Hansjürgen Garstka* diskutierte mit Landesjustizminister *Christian Pfeiffer* unter Beteiligung von betroffenen Studierenden und ihrer VertreterInnen.

III. — Die *Beiträge zur Friedensforschung*, die den Band *An den Grenzen des Lebens* komplettieren, vertreten Themen, die innerhalb der Fragestellung nach der Verfügung über Leben und Tod jeweils eigene Positionen einnehmen. Einen Blick nach Japan, das sich nach der durch zwei Atombombenabwürfe besiegelten militärischen Niederlage im Zweiten Weltkrieg in seiner Verfassung zu einer politischen Existenz als ›Friedensstaat‹ verpflichtet hat, erlaubt der Beitrag des Politologen *Eiichi Kido*. Maßgebliche Kräfte u.a. in der Regierung Japans, so zeigt er, wollen sich von dieser Fessel befreien, um neue internationale Handlungsfähigkeit an der Seite der USA zu gewinnen.

Friedrich Fürstenberg untersucht die sozialen und politischen Implikationen des begonnenen »Anti-Terror-Kriegs«, der für große Teile der von entsprechenden Kriegshandlungen betroffenen Bevölkerungen ein »katastrophales Geschehen« bedeuten kann. *Roland Czada* wendet sich in seinem Beitrag der Frage zu, wie die modernen westlichen Staaten mit zeitgenössischen neuen »Risiken der technischen Zivilisation« umgehen. In Wahrnehmung ihrer Aufgabe der Daseinsvorsorge und Sicherung der Lebensbedingungen beanspruchen staatliche Organe weitreichende Kompetenzen und Befugnisse.

Reinhold Mokrosch berichtet über einen experimentellen universitären Reflexionsprozess und dessen Ergebnisse, in dem Studierende der Theologie sich dem Thema ›Gentechnik‹ nähern. Welche Erklärungen hat die Sozialpsychologie für Aggressionen, Konflikte und Gewalt? *Günter Bierbrauer* stellt kritisch die Antworten seiner Disziplin vor und gelangt zu einem Plädoyer für die »existentielle Ressource Kultur als Kern menschlicher Sinnstiftung«.

Wichtiger Bestandteil jeder Kultur ist die Erinnerung. *Michael Gander* hat die Geschichte von Zwangsarbeitern in Osnabrück erforscht und dazu deutsche und russische Zeitzeugen befragt. Wie ein künstlerischer Kommentar dazu könnte die von *Elke Hergert* vorgestellte, im Jahr des 350. Jubiläums des Westfälischen Friedens im Zentrum Osnabrücks errichtete Metallskulptur des Bildhauers *Joachim Bandau* gesehen werden, der diese folgendermaßen konzipierte: »Beide Elemente, die rechteckige Kupferplatte und die halbrunde Stahlscheibe, stehen in einem sich gegenseitig bedingenden Zustand zueinander: in ihrer labilen kippenden Position«. Sinnbildhafte gegenseitige Abhängigkeit – ein »künstlerisches Zeichen für mehr Toleranz«.

Tradition schließlich hat das jährliche Konzert in der Reihe *musica pro pace*: Mit Werken von *Zimmermann* und *Schostakowitsch*, aufgeführt vom Osnabrücker Symphonieorchester, waren eindrucksvolle musikalische Ausdrucksformen für Leid und Widerstand zu vernehmen. Henning Buck

■ I. OSNABRÜCKER FRIEDENSGESPRÄCHE 2002



Bundespräsident Johannes Rau während seiner ›Sommerreise‹ im Juni 2003 zu Gast an der Universität Osnabrück zum Gedankenaustausch mit Studierenden der »Europäischen Studien«. Theresa Ziehe überreicht Band 9: »Recht, Gerechtigkeit und Frieden« aus der Reihe »Osnabrücker Jahrbuch Frieden und Wissenschaft«.